

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Inserionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Rämpel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertions-Rämpels.)

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 22. Jänner d. J. dem Fürstbischöfen von Trient, Johann v. Tschiderer zu Gleifheim, die geheime Rathswürde taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Juli d. J. den fürstbischöflichen Lavanter Domberrn und Konsistorialrath von Gurk und Lavant, Heinrich Hermann, zum Domberrn an dem Gurker Domkapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vdo. Laxenburg 17. Juli d. J. die Vorrückung des Domberrn und Titular-Abtes S. Martini de Bulch, Dr. Michael Kemp, auf das in dem Grauer Metropolitankapitel erledigte Stalium des Cathedral-Archidiacons allergnädigst zu genehmigen geruht.

Der Justizminister hat den Rathsekretär und Staatsanwalt-Substituten bei dem Komitatsgerichte zu Marmaros, Szizeth, Josef Waschauer, zum Ober-Staatsanwalt-Stellvertreter mit dem Charakter eines Rathsekretärs bei dem Oberlandesgerichte zu Epertes ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Bei dem k. k. Präsidium der Landesregierung für Krain wurden wegen Uebernahme leicht verwundeter oder rekonvaleszenten Militärs in die Privatpflege nachfolgende Erklärungen abgegeben:

Herr Dr. Ludwig Ritter v. Gutmansthal, Benvenuti, Vizepräsident der k. k. Secebehörde in Trieste, übernimmt 6 Mann, und hat zu diesem Zwecke ein eigenes Gebäude in Matschach einrichten lassen.

Die Bewohner des Marktes Neumarkt über-

nehmen 13 bis 15 Mann, zu deren Unterbringung die fürstlich Sulkowski'sche Gewerkschafts-Verwaltung in Neumarkt ein Haus überläßt.

Mehrere Menschenfreunde in der Ortschaft Treifen übernehmen 19 und in der Ortschaft Neudegg 8 Mann.

Die Stadtgemeinde Krainburg übernimmt 12 und Herr Handelsmann Konrad Vokar in Krainburg 2 Mann. Das Sanitätspersonale der Bezirk Treffen und Neumarkt hat übrigens die ärztliche Hilfeleistung bereitwilligst zugesagt, und der Herr Bezirkswundarzt in Neumarkt auch zur unentgeltlichen Verabreichung der Medikamente sich bereit erklärt.

Diese anerkennenswerthen Beweise von Patriotismus werden mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Vom k. k. Landes-Präsidium. Laibach den 25. Juli 1859.

### Laibach, 28. Juli.

Es ist wieder einmal viel Gezänke in Deutschland. Die Zanderpolitik des preussischen Ministers Schleinitz, den man mit Zug und Recht einen zweiten Haugwitz nennt, und der durch seine Oesterreichs-findliche Gesinnung, die innige Verständigung und das Zusammengehen der beiden deutschen Großstaaten verhinderte, findet in allen deutschen, selbst in den preussischen Blättern die gerechte Verdammung. Das man in Berlin keine klare Basis gefunden hatte, auf welcher man handeln konnte, daß man immer Ja und Nein — statt entweder Ja oder Nein sagte, das geht die gesammte deutsche Presse. Zugleich regt sich überall die Besorgniß, daß die Wiederkehr eines solchen Zustandes eintreten könnte, daß ein äußerer Feind Unentschlossenheit und Uneinigkeit in Deutschland vorfinde, und schnell sind die Gothaer, welche ein Kleindeutschland unter Preußens Führung begehren, thätig, ihre engherzigen Toren unter die Leute zu bringen. Neben diesen Sonderbündlern rühren sich auch die echten Patrioten, und es geht fast durch alle deutschen Blätter das ausgesprochene Verlangen nach Reform der Bundesverfassung. Die „N. N. Z.“ meint, Bun-

desreform müsse das Lösungswort der Presse und der Kammern in Deutschland sein. „in Oesterreichs und Preußens Hand liegt es, dem Bund eine solche Gestalt zu geben, daß er den Bundesmitgliedern den nöthigen Schutz gewährt. Ein starker Bund läßt sich nur denken, wenn die oberste Leitung zentralisirt ist. Von Oesterreich und Preußen, als den mächtigsten Bundesgliedern, muß die Bundesreform ausgehen. Sicher würde es der beiden Großstaaten würdiger sein, die Hand an's Werk zu legen, als die Zeit mit Schmolten zu verlieren. Oesterreich und Preußen könnten durch einen gemeinschaftlichen Akt in Frankfurt die in Italien verlorenen Schlachten in glänzende Siege verwandeln. Längere Zeit war das Gerücht im Umlauf, daß Oesterreich und Preußen für ungefähr folgendes Programm in Unterhandlung getreten seien: „An die Stelle des Bundestags tritt eine Bundesregierung. An der Spitze der Bundesregierung steht als Bundesoberhaupt I. der Kaiser von Oesterreich, und als Bundesoberhaupt II. der Regent von Preußen. Daneben bestehen eine Reichsräthekammer aus den deutschen Fürsten, und eine Volkskammer.“

Die Schwierigkeiten einer Bundesreform sind aber so bedeutend, daß es für den Augenblick nicht gerathen scheint, dieselbe aufzunehmen, das sollten die Patrioten wohl bedenken. Einer Zentralisation der Regierungsgewalt muß nothwendigerweise die Beschränkung der einzelnen Landeshoheiten (Souveränitäten) vorausgehen, und — hier ist die Klippe, wo die Sache scheitern muß. Gerüchte, wie das von erwähntem Programm, sind nur als pia desideria zu bezeichnen. Ueberdies ist es auch unnöthig — wie das „Dresd. Journal“ behauptet — auf den Irrthum aufmerksam zu machen, welcher in der Behauptung liegt, daß die Bundesverfassung die Nichtaktion Deutschlands in der verflochtenen italienischen Krisis zur Folge gehabt habe. Der Sachverhalt ist vielmehr gerade umgekehrt. Der Bund und seine Verfassung drängten unablässig zur Aktion. Preußen, welches seine Macht außerhalb des Bundes stellte, lieferte den Beweis, daß die deutsche Nationalmacht lahm liegt, ohne allseitigen aufrichtigen Anschluß an den Bund und dessen Zwecke.

## Feuilleton.

### Eigenthümlichkeiten des französischen Heerwesens.

Der eben so kurze als blutige zweimonatliche Sommerfeldzug war sehr geeignet, einige Vortheile des französischen Heeres, welche anscheinend von untergeordnetem Werth, in Wirklichkeit aber unendlich wichtig sind, kennen zu lernen, namentlich die Neuheit, welche dem Franzosen heute wie früher immer die Anfangsvortheile im Kriege davon tragen ließ. Es ist dieß unter andern die Art und Weise, mit dem es in Bezug auf Bekleidung und Ausrüstung dem Soldaten erlaubt ist, sich auf den Kampfplatz zu begeben, sich in die Schlacht zu stürzen!

Der „Schwäb. Merkur“ bringt hierüber interessante Mittheilungen, welche wir im Wesentlichen folgen lassen. Vor Allem steht der französische Offizier darauf, daß der Mann nicht mit leerem Magen in's Gefecht geht, denn wie könnte er sonst in's Gefecht hinein „jubeln?“ Eine halbe, eine Viertelstunde genügt hierzu, da ein Becher voll schwarzen Kaffees und ein Biskuit (die seien Begleiter des französischen Soldaten) für den Nothfall hinreichen, um die geschwächten Nerven wieder frisch zu beleben. Sein zweiter und weit wichtigerer Grundsatz ist sodann der, daß er, der Führer, sobald es sich darum handelt, einen Punkt vor dem Feind zu erreichen, die Stel-

lung schnell zu verändern, den Feind zu umgehen, mit dem Bayonnet auf den Gegner loszustürzen, überhaupt in allen Fällen, wo es sich um Schnelligkeit, Ueberraschung, Terrainüberwindung u. dgl. handelt, seinen Leuten nicht nur erlaubt, sondern befehlt: die Tornister abzulegen und unter kleiner Bedeckung zurückzulassen. So nun, auf ein Mal einer fürchterlichen Last entledigt, Dankbarkeit gegen den Führer im Herzen, stürzt sich der französische Soldat selbstzufrieden mit Lust, Leichtigkeit und Elastizität in den Kampf. Handelt es sich um einen schnell auszuführenden längeren Marsch, so folgt der Kolonne ein Wagen, die Tornister und Kochgeschire werden hinaufgelegt. Der Tschako belästigt den Franzosen im Felde nie, der ist nur gut für die Garnison und deshalb wird er beim Ausmarsch auch daselbst zurückgelassen. Die Offiziere der in Afrika dienenden Regimenter tragen auch nie die Epaulette, und ihre Gradauszeichnung besteht nur in 1, 2, 3 und 4 Reihen goldener schmaler Eizen auf dem Vorderarme und der Mütze, je nach dem Rang des betreffenden Offiziers. Wie kann denn ein Material mit Vortheil benützt werden, wenn man seine Stärke, anstatt zu erhöhen, vermindert? Die Franzosen haben diesen großen Vortheil bis jetzt noch über uns; sollen sie ihn noch länger benützen dürfen? Sie haben ihn ihrem Feinde in Afrika abgemerkt, merken wir ihn unserem Feinde in Europa ab.

Doch nun zu einer andern Neuheit des heutigen französischen Heerwesens, zum Zuaven, zum Turko! So sehr ich der Ansicht bin, daß wir unsere Gegner um den ersten soeben besprochenen Punkt ihrer Neuerungen zu beneiden haben, so wenig glaube ich, brau-

chen wir uns wegen der Neuerungen Nr. 2 ein graues Haar wachsen zu lassen. Doch kein Feind ist zu verachten, ich bin aber fest überzeugt, daß, wenn unter zwei Nebeln Eines zu wählen wäre, wir anstatt des Turko und Zuaven dem auch heute noch nur zu wohlbekannten Rothmäntler ohne allen Anstand den Vorzug geben würden. Was ist den eigentlich ein Zuave, was ist ein Turko? höre ich oft, und viel fragen, und da wirklich in dieser Beziehung mancher Irrthum herrscht, so glaube ich den Leser darüber ein wenig aufzuklären. Zuaven sind ohne Ausnahme Franzosen, Turko's Afrikaner. Die Zuaven rekrutirten sich größtentheils durch ehemalige Pariser Taugenichtse, die Turko's dagegen durch Babylon, Mauren, Neger und Halbtürken. Die Turko's (Türken, ehemalige reguläre Truppen des Bey's von Algier) sind fanatische Muselmänner, die Zuaven — Christen. Der Zuave ist ein nie zu verachtender Soldat, denn er ist ohne alle Zweifel im Kriege die Elite der französischen Armee, der Turko aber ist im Kriege in Europa geringer anzuschlagen, als die Kompagnieen „du centre“ eines französischen Linienregiments. Der Zuave ist wild, ausgelassen und um nicht einen härkern Ausdruck zu gebrauchen, Kommunist im wahren Sinne des Wortes, allein sonst gutmüthig, Kinderfreund, edel und chevaleresk dem tapfern Gegner gegenüber; der Turko (seine eigentliche Benennung ist: Tirailleur indigène) aber ist grausam, hinterlistig und eine unnatürliche Bestie im Punkte der Moral. Der Zuave bleibt auch im Unglücke gnet Soldat, der Muselman dagegen gibt, sobald sein Angriff mißlingt, Bersengeld. „So war es geschrie-

Würde die Bundesverfassung, so mangelhaft sie ist, energisch zur Geltung gebracht, so daß kein Staat für sich allein die Initiative beanspruchen und sich mit seiner Macht außerhalb des Bundes stellen könnte, so würde Hannovers Antrag im Bunde zur Beachtung, und wie sich bei der Stimmung in Deutschland vermuthen ließ, zur Annahme gekommen sein und Preußen hätte mitgehen müssen — nolens, volens!

**Oesterreich.**

**A u f r u f.**

Der Krieg ist zu Ende, die Wunden aber, die er schlug, sind noch lange nicht geheilt.

Jede Million dem Himmel für die unversehrte Rückkunft ihrer Ibenen aus verbererenden Kämpfen danken, bluten noch Tausende unserer heldenmüthigen Brüder aus ehrenvollen Wunden, Tausende stehlen auf dem Krankenlager und Tausende, die in voller Jugendkraft in's Feld gezogen, kehren krank, erwerbsunfähig in ihre Heimat zurück.

Nun erst beginnt eine der Hauptaufgaben des patriotischen Hilfsvereines.

So lange der Krieg währte, war seine Thätigkeit vorzüglich auf Sammlung und Erzeugung von Wäsche, Charpie, Verbandstücken und Spiritus-Effekten aller Art gerichtet, welche, Dank der allgemeinen patriotischen Theilnahme, in außerordentlichen Massen einlangten und ohne Verzug an alle Orte des Bedarfs gesendet wurden, wo sie ein wahrer Segen für Leidende sind.

Die Spenden an Charpie und Verbandstücken, welche dem patriotischen Hilfsvereine nicht allein aus Oesterreich, sondern auch aus vielen Orten Deutschlands zufließen, sind so überreich, daß durch dieselben der Bedarf bereits mehr als hinlänglich gedeckt ist. Der Verein dankt daher den edlen Gebern für diese so großberzige Unterstützung. Eine große Wohlthat für die Verwundeten und Kranken ist Wäsche. So reichlich dieselbe auch dem Vereine zukommt, und ob schon derselbe wöchentlich 3000 Hemden und 1000 Gattien anfertigen läßt, so deckt dieß doch bei Weitem noch nicht den Bedarf.

Der Verein bittet daher um Fortsetzung der Zusendungen von Wäsche und Zublappen, ebenso werden Weinsendungen mit Dank fortan angenommen. Die Hauptaufgabe ist aber jetzt die Unterstützung mit Geld für die Leidenden und Erwerbsunfähigen und die Dertierung der zahlreichen Spitäler.

Jetzt, wo täglich der Anblick der beimkehrenden verwundeten und kranken Krieger beredter als Worte zum Herzen spricht, ist es rufen wir noch ein Mal unseren Mitbürgern zu: Gebt! Gebt den Armen, die für Kaiser und Vaterland bluten und leiden, und die nun mit Recht die Hilfe und den Dank des Vaterlandes und seiner Söhne erwarten. — So großmüthige und reiche Gespenden auch dem Vereine von einzelnen Wohlthätern, von Gemeinden und Korporationen zufließen, so reicht doch die bisherige Gesamt-Einnahme von beiläufig 370.000 fl. bei Weitem nicht aus, um der großen Zahl der Hilfsbedürftigen eine auch nur annähernd ausreichende Unterstützung gewähren zu können.

Viele mögen sich in der Befürchtung eines lange dauernden Krieges bewogen gefunden haben, mit ihren Gaben zuzuwarten.

Mögen dieselben jetzt, wo wieder Ruhe und Sicherheit zurückkehren, mit dankbarem Gefühle auch ihr Scherlein zu dem Fonde beitragen, welchen patriotische Herzen in der Stunde der Noth gründeten.

Unsere Brüder leiden, löst sie wenigstens nicht darben. Deshalb gebe Jeder nach Kräften, so kann Vielen und ausgiebig geholfen werden.

Mögen diese Worte in dem so reich bewährten Wohlthätigkeitsfinne unserer Mitbrüder den verdienten warmen Anklang finden.

Wien, am 23. Juli 1859.

Vom patriotischen Hilfsverein während der Kriegsdauer.

**Deutschland.**

**Berlin, 25. Juli.** Bekanntlich war für die Verleihung des Nothen Adlerordens an Nichtchristen ein besonderes Abzeichen: eine Sonne an Stelle des eigentlichen Ordenskreuzes, gewählt worden. Nach einer neuern Anordnung des Prinzregenten wird denjenigen Nichtchristen, welchen eine Ordensverleihung zugesagt ist, fortan nur das Patent eingehändigt und den Berechtigten überlassen werden, selbst die Insignien zu wählen. Die israelitischen Preußen, welche durch einen Orden ausgezeichnet sind, haben, in Berlin wenigstens, sofort nach dem Bekanntwerden dieser Anordnung das Ordenskreuz angelegt.

In militärischen Kreisen erwartet man unverweilt weitere Beschlußnahme in Betreff der Demobilisirung der Armee.

**Wiesbaden, 22. Juli.** Die „Rhein-Labutz.“ veröffentlicht zur Kritik der Bundeskriegsverfassung folgende „Thatsachen“, welche sie bisher, so lange der Krieg bevorstand, verschwiegen: „Nachdem der Bund die Kriegsbereitschaft dekretirt hatte, erging von der Bundesmilitärbehörde unter Andern an Lippe und an Waldeck der Befehl, sie sollten ihre Bundeskontingente mobil machen, und dieselben nach der Bundesfestung Luxemburg beordern. Wann? darüber schweig der Befehl. Lippe war sehr kriegsmüthig, und ließ sein Kontingent sofort marschiren. Als aber der demselben vorausgegangene Offizier in die Festung kam, verhielt er sich dem Kommandant, er wisse von dem Lipper Kontingent nichts, und sei nicht in der Lage, dasselbe anzunehmen. Erst, nachdem der Offizier nach Frankfurt gegangen war, und die Truppen um Koblenz die Anstragung der Differenz abgewartet hatten, wurde es nach einiger Zeit möglich, dieselben in die Festung zu bringen, in welche sie beordert waren. Waldeck eilte etwas weniger als Lippe, sondern erbat sich — und zwar bei der Dunkelheit des Beschlusses mit allem Recht — etwas nähere Auskunft über die Einzelheiten. Allein der zweite Befehl war nicht minder orakelhaft als der erste. Endlich auf eine wiederholte Anfrage über die Zeit des Marsches erfolgte die diplomatische Antwort: daß dieß abhichtlich mit Still-schweigen überlassen worden, indem es in der Absicht liege, dieß den Einzelregierungen zu überlassen. Nachdem dieser dunkle Punkt aufgeklärt war, wollte Waldeck nicht länger zögern, seine Bundespflicht zu erfüllen, und meldete dieß nach Luxemburg. Von dort die Antwort: Man könne die Truppen nicht annehmen, da sie nicht mit einer Feldbäckerei, mit Lazarethausrüstung, Fourage etc. versehen seien. Darauf fragt Waldeck bei der Bundesmilitärkommission, was da zu machen? Antwort: man möge sehen, ob man diese

Erfordernisse von einer Nachbarregierung borgen könne. Man borgt sie bei Preußen, und endlich kann man marschiren, das heißt: wohlverstanden, erst nachdem mit Preußen, Hessen u. s. w. die nöthigen Korrespondenzen über Durchmarsch u. s. w. geführt worden sind. (Allg. Ztg.)

**Italienische Staaten.**

In Livorno und Montecatini haben mehrere Notabilitäten den Muth gehabt, dem Willen und der Ueberzeugung eines großen Theiles der Bevölkerung Ausdruck zu geben und mit einer Kundgebung zu Gunsten der Wiederherstellung der gesetzlichen Regierung hervorzutreten. Die jetzt an der Spitze stehenden Revolutionen beklagen sich, die Kundgebung zu unterdrücken und die Männer, die den Muth ihrer Bestimmung gehabt hatten, verhaften zu lassen.

Der piemontesische Gouverneur in Parma hat der Municipalität für die Adresse, in der sie den Anschluß an Piemont begehrt, gedankt; er sagt ihr, daß sie mit dieser Adresse die Erneuerung des Paktes von 1848 verlange, daß sein kriegerischer König sie mit Innigkeit entgegennehmen werde und daß die Vereinigung der parmesanischen Provinzen mit Piemont ein Faktum sei, bezüglich dessen sich kein Zweifel mehr erheben könne. Man möge in unerschütterlichem Vertrauen auf die Volkssouveränität ausharren, diese sei die einzige berechnigte Quelle der weltlichen Macht!!

Nach Meldung der „Gazz. Piem.“ sind in Piacenza förmliche Subskriptionen eröffnet worden; von den Unterzeichnern wird ihre Namensunterschrift unter einer Erklärung verlangt, der zufolge sie piemontesisch sein und bleiben wollen. Unter dem Drucke und Zwange des herrschenden revolutionären Terrorismus wird es den Subskriptionen am Erfolge nicht fehlen.

Merkwürdig ist das Gespräch, welches Herr Ricci Corfini zu Mailand mit dem Kaiser N. hatte. Der florentinische Abgeordnete stellte die Aufregung Toscana's und die Abneigung des Landes, unter die Herrschaft des Großherzogs zurückzutreten, vor. Der Kaiser antwortete nicht. Ricci Corfini fragte dann: Ob den also der Großherzog rückkehren werde? worauf der Kaiser antwortete: er sehe kein Hinderniß, warum dieß nicht geschehen solle. — N. C. „Aber wer wird ihn schützen und wieder einsetzen?“ — R. „Ich gewiß nicht.“ — N. C. „Dann wird ihn das Volk nicht zulassen.“ — R. „Deshalb besser.“ — N. C. „Es werden Unordnungen vorkommen, man wird ihn mit Gewalt wieder vertreiben.“ — R. „Deshalb besser.“ — N. C. „Kann ich das meinen Freunden berichten?“ — „Ohne Zweifel.“ erwiderte der Kaiser lächelnd. Ricci Corfini zog sich ganz verplüßt mit vielen Verbeugungen zurück und erzählte seinen Freunden den Vorfall. — Beim Abschiede am Fuße des Montecenis sagte der Kaiser zum König: „Binnen vierzehn Tagen werden Sie bezüchelt lafen.“

Bemerkenswerth ist es, daß die Rüstungen nicht eingestellt werden; es kommen noch immer Truppen aus Frankreich über Elsaß, welche nach Osten weiter befördert werden, und in Genua wird fortwährend Kriegsmaterial angeladen, das ebenfalls weitergeschafft wird.

ben“, sagt er, und ergibt sich stumm in sein Schicksal. Nur 5 Dinge haben Zuaven und Turkos gemein: 1. beide sind in der Schule des Krieges und der Strapazen aufgewachsen, praktische Krieger; 2. beide tragen Uniform nach türkischem Schnitt; 3. beider Angriff geschieht mit ungeheurer Feuer; 4. beide haben ein beim ersten Anblick auch den tapfersten Gegner überraschendes teuflisches Aussehen und 5. für beide Truppengattungen gibt es kein Terrain, das unübersteigbar wäre. Dieser letztere Punkt ist hauptsächlich in Betracht zu ziehen, denn gerade da, wo wir unsere Position am schwächsten besetzt haben werden, weil wir sie durch das Terrain gedeckt glauben, gerade da ist der Angriff durch Zuaven und Turkos zu erwarten.

Eine andere Eigenthümlichkeit der Turco's ist das schreckliche, wüste Gebrüll, das sie im Momente ihres Angriffes ausstoßen. Auch greifen sie nie geschloffen an, sondern lösen sich während des Vorrückens sogleich in 100 und aber 100 Theile und Theilchen auf, um sich zwischen Feind und Freund wie Ameisen zu vermengen. Sie kommen, man weiß nicht woher. Wenn und wo man sich's am wenigsten versieht, erhebt sich auf ein Mal vom Boden eine braune oder schwarze Teufelsfratze und behüt dem überraschten, stugenden Feinde das Bayonnet in die Brust. Besonders gefährlich sind sie deshalb der Schilde, und Feldwachenlinie. Truppen von 10 — 12 verstreuen es, gleich Schlangen ohne das geringste Geräusch ganz nahe bei der Schildwache vorbeizukriechen, ohne daß diese es bemerken wird. Sie wird das Geräusch nur dann vernahmen, wenn sie hinterücks

angefallen, auch schon den Stahl im Körper sitzen hat. Dem Turko darf nie und unter keinen Umständen Pardon gegeben werden, denn er selbst gibt nie Pardon, es ist ihm dieß etwas ganz Unbegreifliches, und er würde Schomung bei der ersten Gelegenheit mit Mord vergelten. Eines seiner Lieblingskniffe besteht darin, sich todt zu stellen und auf diese Weise den unvorsichtig sich nähernden Gegner verrätherisch anzupacken. Alles dieses berührt aber nur den gemeinen Turco, denn sein Bataillonschef, alle seine Hauptleute, und die Hälfte seiner Lieutenants, der Sergeant-Major und die Hälfte der übrigen Unteroffiziere sind Franzosen, und die Offiziere insbesondere brave und tüchtige Männer. Wer kann aber einen Ameisenhaufen zusammenhalten? Unter ihrem Unteroffizierskorps und der Musil findet man viele deutsch sprechende Elsaßer. Würde ich es mit Turco's zu thun haben, ich würde, wenn sie angreifen, ihren Oboc nie abwarten, sondern ihnen schnell wie der Blitz entgegenstellen; auch sollte ich denken, daß der Kolben bei ihnen eine bessere Wirkung als das Bayonnet hervorbringen möchte; auf das Schießen ließe ich mich gar nicht ein. Uebrigens sind diese Turco's, oder richtiger Tirailleurs indigenes, nur ein ganz kleiner Bestandtheil der französischen Armee, und bis zum Ausbruche des heutigen Krieges hatte jede der 3 afrikanischen Provinzen nur ein Bataillon von 8 Kompagnien dieser Tirailleurs.

Ueber die Zuaven will ich außer dem oben Angeführten hier nichts weiter erwähnen, denn sie sind, wie gesagt, alle Franzosen; sie fechten wie Franzosen und unterscheiden sich hauptsächlich nur dadurch von

den übrigen Truppen, daß sie türkische Uniform tragen. Ihre Gewehre sind gut und gezogen, allein der Zuave schießt nicht gern; er verläßt sich mehr auf sein langes Fashinmesser, dessen er sich beim Angriff als Bayonnet bedient. Die Kommandure der Zuaven-Regimenter sind junge und tüchtige Offiziere der französischen Armee.

Der Schreiber dieses hatte es sich einst zur besondern Aufgabe gestellt, die Spezialitäten, Eigenthümlichkeiten und Neuheiten des französischen Heerwesens zu studiren, und da solches weder aus Büchern noch in den Kasernen gelernt werden kann, es nicht geschehen, sich zu diesem Behufe in den Reihen der französischen Armee anzuschauen. Auf solche Weise sah er Zuave, Chasseur, Turco und Linie im Feuer, beobachtete sie im Bivoual, theilt mit ihnen die Strapazen des Marsches, und glaubte deshalb, es sich erlauben zu dürfen, dem Militär einige Andeutungen über das in der französischen Armee herrschende Neue zu geben, und zum Schluß seine volle Ueberzeugung dahin anzusprechen, daß sogar die Elite der französischen Armee unsern Truppen nicht nur in nichts überlegen ist, sondern sogar in Manchem nachsteht. Nur in einem Punkte, in dem der Leichtern und Schnellen Bewegunglichkeit, übertreffen sie uns unstrittig, ein Umstand, dem leicht zu begegnen ist. Sehe man nur darauf, die überlegene physische Stärke unserer Truppen nicht zu schwächen, sondern sie zu erhöhen. Vor allem weg mit dem Ischako! Vasse man ihn zu Hause. („Das wäre auch sicherlich wohlthätig,“ höre ich in Gedanken den Finanzmann reden.) Welchen Nutzen könnte er uns den gewähren? Der Fran-

— Nach Berichten aus Turin hat der neue Minister des Innern, Ratazzi, die unverzügliche Bildung der Nationalgarde in allen Provinzen des sardinisch-lombardischen Königreiches befohlen. Nach den nämllichen Nachrichten ist auf Befehl aus Turin die Nationalgarde von Reggio, im Herzogthum Modena, mobil gemacht worden. Die sardinische Regierung hat außerdem die Vermehrung der sardinischen Armee beschlossen. Zwei neue Infanterie-Brigaden und ein neues Kavallerieregiment werden sofort gebildet werden.

— Graf Cavour soll sich nach der Schweiz begeben haben wollen, um dort von seinen beschwerlichen Arbeiten auszuruhen; die „Patrie“ vernimmt, daß er die Absicht aufgegeben hat und Gesandter in Petersburg werden wird. Garibaldi wird das obere Veltlin verlassen und nach Mailand gehen. Seine Armee wird mit der regulären verschmolzen werden. Sie besteht aus 5 Regimentern zu 2400 M., 1 Komp. Bersaglieri, 1 Kompagnie Gente und 1 Komp. Artillerie. Im Ganzen 12,000 Mann. Bei ihrem Uebertritte in die Armee werden diese Truppen 3 Brigaden bilden. Vor einigen Tagen sind in Genua 3 französische Schiffe mit Truppen und Munition angekommen. Vor dem Waffensstillstande noch von Algerien abgegangen, haben sie vom Frieden erst in Genua Kenntniß erhalten.

Turin, 21. Juli. Die hiesige Regierung hat den Obersten der piemontesischen Regimenter die Weisung gegeben, allen Freiwilligen, die darin eingereicht sind, den Abschied zu geben, wenn sie ihn verlangen. Obwohl der abgeschlossene Friede die Maßregel hinlänglich erklärt, so mag doch dabei der Gedanke vorwalten, daß diese Freiwilligen, welche zu einem großen Theile Parma, Modena, Toscana und den Legationen angehören und im Waffendienst gut ausgebildet sind, jetzt in ihrer Heimat bessere Dienste leisten können, als in den piemontesischen Regimentern.

— Aus Rom, 19. Juli, wird der „Köln. Z.“ geschrieben: Dem heiligen Vater sind vom Kaiser der Franzosen vier bei der Bildung des italienischen Bundes für den Kirchenstaat und sein Oberhaupt zu Grunde zu legende Artikel mitgetheilt. Die Form ihrer Mittheilung ist durchaus nicht kategorisch, vielmehr die des Wunsches. Die Punkte sind: Ehrenpräsidenschaft, Amnestie, Herstellung des Statuts (Verfassung) von 1848, doch mit Modifikationen, und Säkularisirung der Landesregierung. Der Klerus findet begreiflicherweise keine Bürgschaft für bessere Zeiten in der Ausführung dieses Programmes; doch wird er sich der Macht der maßgebenden Verhältnisse fügen müssen. Hingegen sind besonnenere Laien wohl damit zufrieden. In der Romagna fährt man inzwischen fort, den Friedensschluß anzufechten und in offener Auflehnung gegen die päpstliche Regierung festzusetzen. Dabei fehlt es nicht an Gewaltthatigkeiten gegen den Klerus, zumal gegen die Klostergeistlichkeit. In Ferrara ward jüngst das Kloster der Jesuiten geplündert und mehrere Väter werden gefangen gehalten, weil sie in dem Verdachte stehen, Geld und Geldwerth nicht vollständig ausgeliefert zu haben. Aus Rom sind gegen 600 Personen in ihre Heimat verwiesen, weil ihre Aufenthaltskarten nicht in Ordnung waren. Französische Einfluß setzte andererseits durch, daß 275 junge Männer, die sich bei den Kundgebungen für den Unabhängigkeitskrieg vor Anderen auszeichneten, vorgestern nicht verhaftet wurden.

— Sr. Heiligkeit der Paps hat an den Kardinal-Bischof von Albano ein Schreiben erlassen, worin statt der bis jetzt zur Erlangung des Friedens angeordnet gewesenen Gebete feierliche Dankämter angeordnet werden. Es heißt in diesem Schreiben unter Anderem:

„Gott für den zwischen zwei katholischen Mächten erlangten Frieden zu danken, ist unsere Pflicht; aber es ist eine wahre Nothwendigkeit, die Gebete fortzusetzen, denn die verschiedenen Provinzen des Kirchenstaates sind noch ein Raub der Zerstörer der festbestehenden Ordnung, da in diesen Provinzen heute eine fremde usurpatorische Macht verkündet, daß Gott den Menschen zum freien Herrn seiner Meinungen, der politischen wie der religiösen, gemacht habe; auf

zusehen weiß den Kolben nicht zu gebrauchen, er versteht es nur, zu stehen, und der Hieb des Reiters parirt sich besser mit dem Gewehr, als mit dem Schwabe, der ja überdies doch zu leicht ist, um einem kräftigen Hiebe vom Pferde herab zu widerstehen. Ferner Tornister ab, wenn's gilt, zu sechten, Tornister auf den Wagen, wenn's gilt, einen großen Marsch auszuführen! Und wie würde der Soldat seine Führer verehren und lieben, wenn er so klar und deutlich sähe, daß denselben sein Wohl so sichtbar am Herzen liegt, daß sie ihm Waffenträger im echten Sinne des Wortes sind! Der deutsche Soldat ist ein unabhängiger dankbarer Soldat, und für die große Wohlthat, die ihm nur so großer Vorfichtigkeit gewährt werden könnte, würde er im Augenblick, wo man ihn braucht, gewiß auch „gute und prompte Arbeit“ verrichten.

diese Art die von Gott auf Erden eingesetzten Obrigkeiten verkennend, denen man Gehorsam und Achtung schuldig, so wie die Unsterblichkeit der Seele außer Acht lassend, welche, wenn sie in das ewige Leben übergeht, ganz besonders dem allmächtigen, unerbittlichen Richter wird Rechenschaft geben müssen von diesen religiösen Meinungen, und dann zu spät erkennt, daß es nur Einen Gott und einen Glauben gibt, und daß, wer die Arche der Einigkeit verläßt, in das Feuer der ewigen Strafe gestürzt werden wird.

Es ist also evident, daß man fortfahren muß, Gott zu bitten, er möge in seiner unendlichen Barmherzigkeit würdigen, daß die Rechtlichkeit des Geistes und Herzens in Allen wiederhergestellt werde, die vom Wege der Wahrheit abgelenkt wurden, und daß sie nicht die eingebildeten Schlägereien und Lügen von Perugia beweisen, sondern ihre eigenen Fehler und ihre eigene Blindheit. Diese Blindheit hat in den letzten Tagen eine unsumme Menge, zumest Iracunden, veranlaßt, eine religiöse Familie aus ihrem heiligen Zufluchtsorte gewaltsam zu vertreiben. Dasselbe Blindheit hat viele andere Uebel erzeugt, welche das Herz betrüben und blumen machen. Doch das Gebet ist mächtiger denn die Hölle und Alles, was die im Namen Gottes Versammelten von ihm erbiten, wird unfehlbar gewährt werden. Was bitten wir aber? Daß alle Sünde Christi, seiner Kirche und des heil. Stuhles sich bekehren und leben.“

### Frankreich.

Paris, 22. Juli. Die Rede, oder vielmehr die Paar kurz hingeworfenen Bemerkungen des Kaisers an das diplomatische Korps, hat eine empfindliche Baïsse auf der Börse zur Folge gehabt. Man hat sich erinnert, daß der Kaiser vor dem Krieg in einer Rede an den Senat und den gesetzgebenden Körper ebenfalls sich der Worte bediente: „Ich hoffe, daß der Friede nicht gestört werde.“ Wenn der Kaiser daher „hofft“, daß der Friede „von langer Dauer“ sein werde, so fürchtet man das Gegenheil.

Paris, 23. Juli. Der Marschall Mac Mahon wird dieser Tage in Paris erwartet. Der Marschall Baraguay d'Hilliers befindet sich in Nequi, wo er die Bäder gebraucht. Er leidet viel an seinen alten Wunden. Die Abreise des Herrn Epouwenel nach Konstantinopel ist vertagt worden. Er wird dort erst am 10. August eintreffen. Herr Peruzzi, der mit einer außerordentlichen Mission der provisorischen Regierung von Toscana in Paris betraut, ist hier eingetroffen. Die Hundertgarden, die den Kaiser nach Italien begleitet hatten, sind gestern nach Paris zurückgekommen. Einige andere Truppenabtheilungen der italienischen Armee (von der Garde) sind ebenfalls hier eingetroffen.

Der „Indépendance Belge“ zu Folge wird, nach gestern in Paris eingetroffenen Briefen, in allen Kriegshäfen rastlos gerüdet.

Paris, 24. Juli. Es bestätigt sich, daß die italienische Armee, den Kaiser an der Spitze, am 15. August ihren feierlichen Einzug in Paris halten wird. Nach demselben (wahrscheinlich schon am 16. oder 17. August) begibt sich der Kaiser in die Bäder von St. Sauveur (Pyrenäen) und dann nach Biarritz. Die Schwarzheer befürchten, daß die bevorstehenden politischen Ereignisse diesem Badeausfluge nur eine kurze Zeit gönnen werden, und zwar knüpfen sich ihre Vorsorgnisse an die neue Würde, welche dem Marschall Pelissier verliehen worden ist. Die Frage wegen des Nachfolgers des verstorbenen Herzogs von Piacenza in dem Amte des Großkanzlers der Ehrenlegion ist nämlich durch Dekret vom gestrigen Tage entschieden worden: der Marschall Pelissier, Herzog von Malakoff, Vizepräsident des Senates, Mitglied des geheimen Rathes u. s. w., hat zu seinen vielen Würden auch noch diese erhalten. Während nun die Einen behaupten, diese Ernennung sei ein Beweis für die bevorstehende Dislozierung der Westarmee, halten die Andern sie für ein Zeichen, daß der Kaiser selbst den Oberbefehl über diese Armee zu ergreifen beabsichtigt und aus diesem Grunde den Herzog ehrenvoll entsetzt habe.

### Großbritannien.

London, 23. Juli. Der Großfürst Konstantin wird in Portsmouth erwartet, wo gestern die aus dem Mittelmeer kommende russische Schraubenregatte „Polkan“ von 44 Kanonen eingetroffen ist.

Die Absendung der nach Indien zum Krieg heimkehrender Truppen bestimmten 5000 Mann ist auf mehrere Wochen hinausgeschoben worden.

Die früher gemachte Mittheilung, daß der Prozeß der Phönix-Verschwörer in Irland von der jetzigen Regierung mit möglichst großer Schonung erledigt werden wird, hat sich nun auch vor den Assisen von Kerry bestätigt. Die betreffenden Angeklagten wurden, nachdem sie sich schuldig bekannt hatten, auf ihr Wort hin, nichts weiter gegen die Ruhe des Landes zu unternehmen, freigelassen.

Dr. Scherzer aus Wien, der die Expedition der „Novara“ mitgemacht hat, befindet sich gegenwärtig hier und begibt sich im Laufe der nächsten Tage nach Gibraltar, um daselbst die Rückkehr der Fregatte zu erwarten.

Die „Times“ bricht heute eine Lanze für die Freiheit der englischen Presse wegen der vorgestern im Unterhause von Bright, Russell und Palmerston gethanen Aeußerungen über die mißliebigen Kommentare der englischen Blätter zu dem Frieden von Villafranca und was damit zusammenhängt. Zum Schlusse sagt sie: „Der Premier hat andere Gründe, als Herr Bright zu dem Wunsche, daß nicht zu viel Licht auf die gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse Englands falle. Er behauptet, der jetzt so unerwartet beendigte Krieg sei nicht das Werk des Kaisers der Franzosen. Er wünschte dem Kriege vom Herzen glücklichen Erfolg, und es ist ihm jetzt offenbar darum zu thun, an einem Kongreß Theil zu nehmen, um dem Kaiser Napoleon von den zahllosen Verrätheiten und Gefahren zu befreien, welche ein der aufgeklärten Meinung Englands, Frankreichs, Italiens und Deutschlands zum Troß begonnener Krieg und in ähnlicher Weise geschlossener Friede über ihn heraufbeschworen haben. Lord Palmerston mag seine Pläne verfolgen; er darf aber nicht erwarten, daß wir ihre Erreichung durch eine wissenschaftliche Entstellung der Thatfachen fördern, oder daß das Volk, welches ihn einst aus dem Amte stieß, weil er die Wünsche des Kaisers Napoleon mehr zu Rathe zog, als die Würde Englands, ihm gestatten wird, seinen (Englands) Namen für die Erfüllung der zu Villafranca gemachten Stipulationen zu verpfänden, oder Lord John Russell als Bevollmächtigten nach Zürich zu senden, um dort seine Wiener Sprünge zu wiederholen.“

### Bermischte Nachrichten.

Zu Graz hat am 25. Juli die Enthüllungsfest des Welden-Monumentes auf dem mittleren Plateau des Schloßberges stattgefunden. Punkt 5 Uhr erschien der Herr Statthalter Graf Strassoldo, die Frau Baronin Welden, welche von Wien zu dem Feste erschienen war, am Arme geleitend, auf dem Festplatz, wo das Comité für die Errichtung des Welden-Monumentes sich befand. Auf das Zeichen zur Enthüllung zog der anwesende Schöpfer des Monumentes, Hanns Gasser, an den Schnüren, und das schöne Standbild des Gefeierten stand vor Aller Blicken. Ein donnerndes Hoch brauste durch die Lüfte, Dechargen, Pöller donnerten ihren Gruß nach der Höhe empor, die Volkshymne klang dazwischen und erhöhte die Weibe des Augenblickes. Jetzt näherte sich der greise Vorstand des Comité's der Frau Baronin Welden und überreichte ihr mit herzlichen Worten ein Album, dessen leere Blätter auf Wunsch der Frau Baronin bald mit den Namensnummern vieler Anwesenden bedeckt waren. Unter diesen bemerkte man auch den Herrn FML. Urban. — Die Feier endete gegen 6 Uhr.

— Das in ungarischen Blättern oft und verschiednen besprochene kolossale Standbild für Alexander Kisfaludy, welches im Bad Jüred am Plattensee aufgestellt werden soll, ist eben im Gusse fertig. Das dazu gehörige Piedestal wird die ansehnliche Höhe von 12 Fuß erhalten.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

Rom, 23. Juli. Sr. Heiligkeit der Paps hat den Herzog von Grammont in außerordentlicher Audienz empfangen.

Neapel, 25. Juli. Etrot wurde zum definitiven englischen Gesandten am neapolitanischen Hofe bestimmt; derselbe übergab ein eigenhändiges Schreiben der Königin Viktoria an die Königin von Neapel.

Paris, 27. Juli. Der heutige „Moniteur“ meldet: Der Sekretär Ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin von Parma ist gestern mit einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser Napoleon hier eingetroffen.

London, 27. Juli. Die hiesigen Journale widersprechen der Behauptung des „Moniteur“, daß die franz. Seerüstungen durch die englischen notwendig gemacht würden.

Nach einer Depesche der „Morningpost“ aus Sardinien ist Ambrois zum sardin. Bevollmächtigten in Zürich ernannt. Oesterreich verweigere die Zulassung eines piemontesischen Vertreters und verlange, daß Piemont dem zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossenen Vertrage beistimme. — Der Großherzog von Toscana danke zu Gunsten seines Sohnes ab. Großfürst Konstantin wird in London im September erwartet.

Petersburg, 26. Juli. Die omtliche „Petersburger Zig.“ veröffentlicht einen aus zwölf Artikeln bestehenden Vertrag mit Sibira, der in Peking abgeschlossen wurde. Die christlichen Missionäre erhalten Begünstigungen. Jeden Monat wird ein Kurier zwischen Kiachta und Peking verkehren.

